



Leseprobe aus: Köhler/Weiß, Mit Kindern kompetenzorientiert sprechen, ISBN 978-3-407-25776-5
© 2017 Beltz Verlag, Weinheim Basel
<http://www.beltz.de/de/nc/verlagsgruppe-beltz/gesamtprogramm.html?isbn=978-3-407-25776-5>

Einleitung

Kennen Sie diese Äußerungen von Kindern in der Klasse, wenn es darum geht, die Unterrichtsstunde mit einer Reflexionsrunde abzuschließen?



Und wenn die Lehrkraft nachhakt und Begründungen einfordert, antworten die Kinder:



Oder es herrscht Stille und es werden die Schultern gezuckt mit einem bedauernden Augenaufschlag, nichts dazu sagen zu können.



Nicht selten sind sowohl Kinder als auch die Lehrkraft betroffen und etwas enttäuscht, dass kein weiterer Tiefgang dieser Unterrichtsphase möglich ist.

Wie kommen diese Emotionen zustande? Warum möchten viele Unterrichtende und Gesprächsleiter am liebsten gar nicht mehr reflektieren, um sich diesen unbefriedigenden Zustand zu ersparen, oder geben sich mit diesen ersten Begründungsansätzen der Kinder zufrieden?

Ein Grund liegt möglicherweise in der oft mehrfach selbst erlebten klassischen Unterrichtssituation, in der die Reflexionsphase keine größere Rolle spielte oder oft mit einer Liste von Mangelanhäufungen der Kinder in ihrem Lernprozess wenig motivierend erlebt wurde.

Zugleich stellt der Reflexionsprozess sehr hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Bei Reflexionen im Klassenverband im Vergleich zu Einzelgesprächen zwischen der Lehrkraft und dem Kind kommt erschwerend hinzu, dass sich jedes Kind intensiv den Äußerungen anderer widmen muss und sich alle, auch die Gesprächsleitung, konzentriert über einen längeren Zeitraum zuhören müssen, was manche Kinder zu Beginn zum Teil überfordert.

Zwei Aspekte der Schul- und Unterrichtsentwicklung bringen das »Mit Kindern kompetenzorientiert über Lernen sprechen« in den aktuellen Fokus: die Ergebnisse der Hattie-Studie und die Kompetenzorientierung in den Lehrplänen nahezu aller Schularten.

Betrachtet man die praxisorientierten Konsequenzen aus der Forschungsbilanz von John Hattie, »Visible Learning« (nach Höfer/Steffens 2012), so wird das vorher schon empfundene Erfahrungswissen engagierter Lehrkräfte erweitert, indem empirisch fundierte Daten auch zur Bedeutung von Reflexionsphasen besonders in den Fokus der Öffentlichkeit gerückt wurden. Auf fachlicher Ebene soll beachtet werden, dass Schüler den Einsatz von Lernstrategien zur Erschließung von Inhalten kritisch reflektieren und ihre Selbstreflexion beim Lernen und realistische Selbstwirksamkeitserwartungen systematisch aufbauen, um ein selbstständiges, selbstgesteuertes sowie eigenverantwortliches Lernen zu entwickeln. »Von zentraler Bedeutung sind hierbei Feedback- und Evaluationsergebnisse, die die Lernenden erhalten und geben, sowie die hieraus erwachsenden Konsequenzen für ihre Lernprozesse« (Höfer/Steffens 2012).

Internationale Schulleistungsstudien haben neue Begrifflichkeiten geschaffen: Kompetenz steht gegenwärtig im Zentrum pädagogischer Überlegungen. Der Begriff findet zunehmend Eingang sowohl in unterschiedliche Planungen auf nationaler Ebene (z. B. Lehrpläne, KMK-Bildungsstandards, Einheitliche Prüfungsanforderungen in der Abiturprüfung – EPA) als

auch in internationale Projekte (z. B. European Qualifications Framework – EQF, European Credit Transfer System – ECTS). Der Kompetenzbegriff wird in der Praxis äußerst variantenreich verwendet. Wir beziehen uns grundlegend auf die Weinert'sche Kompetenzdefinition (siehe Kap. 1).

Hinsichtlich pädagogischer Lern- und Entwicklungsgespräche, die nicht nur im Rahmen von Portfolioarbeit geführt werden, zeigt die nun auch institutionelle Öffnung, dass sich die gesamte Schullandschaft dahingehend bewegt, die Reflexionsprozesse von Kindern noch stärker in den Blick zu nehmen.

Schülerinnen und Schüler werden durch die dialogische Kommunikation als aktive Partner im Lernprozess noch stärker erkannt und anerkannt. Die Reflexionsphasen im Unterricht bieten nach unserer Auffassung Schülerinnen und Schülern eine erste Möglichkeit, vor allem Stärken und Schwächen zunehmend eigenständig zu erkennen und mithilfe der Lehrkraft sowie auch selbst zu überlegen, wie sie daran arbeiten können. Die Selbsteinschätzung von Schülern enthält für die Lehrkraft zusätzlich wertvolle Informationen zur Ergänzung der eigenen Sichtweise, die zu einer besseren Beurteilung der Lernsituation und individuellen wie inklusiven Förderung beiträgt.

Die stärkenorientierte Feedback-Kultur trägt dazu bei, dass sich Kinder in ihrem Handeln noch stärker wahrgenommen fühlen. Dies erhöht die Wahrscheinlichkeit, dass sich die kompetenzorientierten Reflexionsgespräche direkt positiv auf Motivation, Selbstwertgefühl und schließlich auch auf die Leistung auswirken.

Die vorliegende Veröffentlichung liefert das »Handwerkszeug« zum gelungenen Reflektieren

- für den einzelnen Lerner,
- aber auch im Gruppen- und Klassenverband.

Alle beschriebenen Methoden und Vorgehensweisen sind mehrfach unterrichtspraktisch erprobt und haben sich durchgängig bewährt.

Besonderer Dank gilt der für uns zuständigen Lektorin Miriam Frank, die uns mit großer Fachkompetenz und emotional erfrischend begleitet hat.

Wir wünschen Ihnen viel Freude bei den Gesprächen mit den Kindern über das große Feld des »Lernens« und dessen Reflexion.

Katja Köhler und Lorenz Weiß

Haben Sie Fragen oder Anregungen, nehmen Sie gerne Kontakt auf unter:
lorenz.weiss@web.de

Begriffsklärungen:

»Mit Kindern kompetenzorientiert über Lernen sprechen – Reflexionsmethoden für die Grundschule«

Kompetenzmodell Reflexion

Betrachtet man Reflexion hier als eine Tätigkeit, näher zu betrachten, was man tut, und zwar auf welche Art und Weise und mit welchen Strategien, wird schon mit diesem kompliziert verwundenen Einleitungssatz illustriert, dass vielerlei Vorgänge in den Reflexionsprozess mit hineinspielen. Ohne Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu wollen, haben wir diese Vorgänge und Einflüsse, die auf mehreren Ebenen zeitgleich und/oder nacheinander stattfinden können, zusammengestellt:

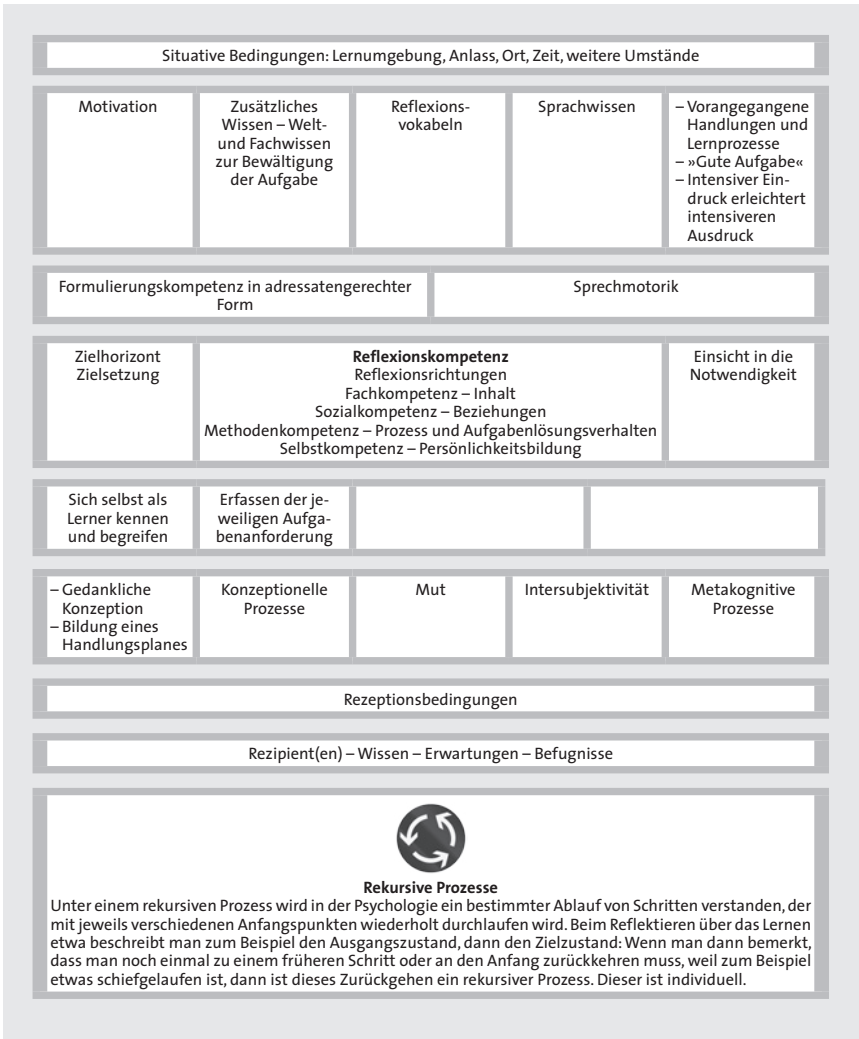


Abb. 1: Kompetenzmodell Reflexion

Alle Kinder erwerben u. a. durch die Reflexion

- *deklarative Kompetenzen* (Wissen, Können, Wollen und Handeln im sozialen Austausch → *was*): Eine passende Lernumgebung und differenzierende Materialien, die geeignet sind, sich deklaratives Wissen zu erarbeiten, unterstützen den Prozess.
- *prozedurale Kompetenzen* (Wissen, Können, Wollen und Handeln im sozialen Austausch → *wie*): Gezieltes Automatisieren von Fähigkeiten und Fertigkeiten gibt den Kindern Handlungssicherheit, zum Beispiel im Anwenden von Strategien.
- *konditionale Kompetenzen* (Wissen, Können, Wollen und Handeln im sozialen Austausch → *wann*): eigenständiges Anwenden zum Beispiel bei Aufgaben auf verschiedenen Kompetenzniveaus, bei deren Bearbeitung die Kinder selbst entscheiden müssen, welche Strategie sie nutzen wollen.

Schlüsselbegriff 1: *Reflexion*

Reflexion in der Schule bezeichnet hier das individuelle und in der Kleingruppe oder im Klassenverband auch kollektive Nachdenken und -fühlen vergangener Lernhandlungen, um aus dem Nachdenkprozess Erkenntnisse zu ziehen und je nach Zielstellung weitere tatsächliche Handlungsschritte abzuleiten. Im Dialog wird sowohl eine Schnittstelle zwischen Selbst- und Fremdeinschätzung als auch das Phänomen, dass ein und dasselbe Ereignis von unterschiedlichen Individuen unterschiedlich erlebt wird, deutlich. Diese Reflexionshandlungen umfassen u. a. individuelle und gemeinsame Tätigkeiten wie das Verbalisieren von Aufgabenstellungen und Lösungswegen, von Gegebenheiten, Beobachtungen, Handlungen, Gefühlen, Empfindungen oder Wissen, die allesamt die Konzentrationsrichtung auf bestimmte Lernhandlungen richten. Eine besondere Bedeutung kommt der Sprache in Reflexionsprozessen zu. Sie ist Vermittler des Denkens, Ausdruck des eigenständigen Lernens, stellt u. a. Beziehungen zwischen fachlichen Inhalten und Lernhandlungen her, ist bezogen auf die Reflexionsfachsprache eigener Lerninhalte und fördert das selbstständige Erkennen von Strukturen und den persönlichen Zugang zu schulischen Lernprozessen.

Erleichternd für eine gelungene Reflexion ist sowohl die vorherige intensive Auseinandersetzung mit dem Unterrichtsstoff als auch der nachhaltige dialogische Austausch, dem einfachen pädagogischen Prinzip folgend: ein intensiver Eindruck erleichtert und fordert intensiven Ausdruck.

Reflexion ist insgesamt Teil zyklischen Erfahrungslernens, wenn kompetenzorientierte Reflexionsgespräche im Unterricht eingeführt und trainiert sind.

Prinzipiell ist ein solcher Dialog in allen Sozialformen des Unterrichts mit dem Partner, in der Gruppe, im Plenum, im Zwiegespräch Lehrer – Schüler möglich sowie bei entsprechender Übung auch als Gespräch des Kindes mit sich selbst.

Schlüsselbegriff 2: *Kompetenzorientierung*

Im Zusammenhang mit dem Bereich der Reflexion und dem »Mit Kindern über Lernen sprechen« wird für uns das *Fundament* »im sozialen Austausch« (siehe Abb. 2) Grundlage und Stütze des gesamten Hauses »Kompetenz«.

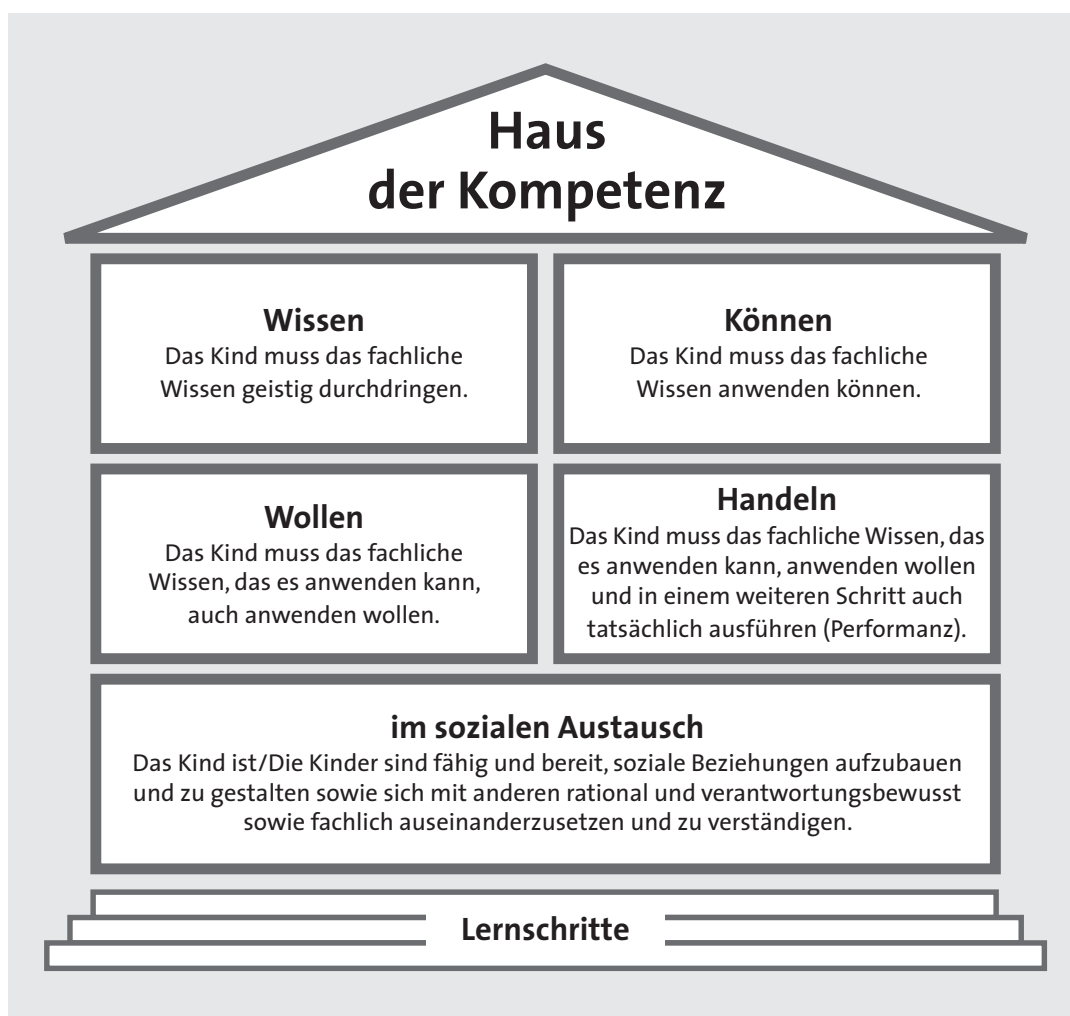


Abb. 2: Haus der Kompetenz

Wir beziehen uns grundlegend auf die Weinert'sche Kompetenzdefinition. Er definiert Kompetenzen als »die bei Individuen verfügbaren oder durch sie erlernbaren kognitiven Fähigkeiten und Fertigkeiten, um bestimmte Probleme zu lösen, sowie die damit verbundenen motivationalen, volitionalen [die willentliche Steuerung von Handlungen und Handlungsabsichten] und sozialen Bereitschaften und Fähigkeiten, um die Problemlösungen in variablen Situationen erfolgreich und verantwortungsvoll nutzen zu können« (Weinert 20011, S. 27 f.).

Beim Kompetenzbegriff steht die Anwendbarkeit von Kenntnissen und Fertigkeiten noch deutlicher im Vordergrund. Im Zusammenhang mit der Reflexion wird die Fähigkeit und Bereitschaft zur Reflexion im sozialen Austausch zu einem zentralen Baustein kommunikativen und gehaltvollen Nachdenkens über das Lernen, aus dem sich für jedes Kind individuell zu treffende Handlungsschritte für das weitere Lernen und Arbeiten ableiten

Schlüsselbegriff 3: *elaboriert*

Elaboration bezeichnet in der Psychologie die vertiefte Informationsverarbeitung. Im Gehirn bildet sich ein elaboriertes Netzwerk, das aus redundanten Verknüpfungen besteht. Dabei werden sowohl sprachliche als auch anschauliche Assoziationen gebildet. Dadurch wird später das Abrufen von gespeicherten Informationen erleichtert und die Gefahr des Vergessens verringert.

Elaborationsstrategien im Bereich der Reflexion bestehen darin, neu erworbene Informationen und Vorgehensweisen mit eigenen Worten erklären zu können, Beispiele für Zusammenhänge zwischen neuen Informationen und eigenem Vorwissen zu finden und im Austausch mit anderen eigene Lösungswege darzustellen und andere Vorgehensweisen nachzuvollziehen.

Strukturgebende Rahmenbedingungen und Vorgehensweisen ermöglichen die Vernetzung neuer unterrichtlicher Information mit Schemainformation. Die neue Information wird durch vorhandenes Wissen und bestehende Erfahrungen aufgefüllt und erhält daher eine individuelle Bedeutungszuschreibung.

Schemata steuern die Wahrnehmung und Informationsverarbeitung des Kindes und in der Konsequenz sein Handeln. Ein Schema ist dabei eine Möglichkeit des Kindes, um Informationen, die es über seine Sinnesorgane aufnimmt, eine Bedeutung zuzuschreiben. Schemata in der Reflexion ermöglichen dem Kind, sich in jeder Situation angstfrei und kontrolliert zurechtzufinden und sinnvoll zu verhalten.

Die Leichtigkeit der Aktivierung von Schemata ist abhängig von der wiederholten Aktivierung und eingesetzten Quantität. Häufig benutzte Schemata sind zugänglicher als weniger häufig benutzte. Leicht aktivierbare Schemata werden zur Interpretation von Informationen aus der Umwelt eher benutzt als schwer aktivierbare. Als Wissensstrukturen, in denen aufgrund von Erfahrungen typische Zusammenhänge eines Realitätsbereichs repräsentiert sind, bildet das trainierte elaborierte Reflektieren eine Grundvoraussetzung für nachhaltige Lernplanung und -steuerung und steigert die Qualität der Reflexionsphasen im Unterricht.

Schlüsselbegriff 4: *Mit*

Der Einbezug der Sichtweisen des Lernenden, ausgedrückt in dem Wort »mit«, ist eine Aufmerksamkeitsrichtung, die die Sichtweise des Kindes ernst nimmt, es in seinem ernsthaften Bemühen um das Lernen wahrnimmt und es auch im konstruktiven Dialog an der Verantwortung für den übernommenen Lernprozess sowie die darauf nachfolgenden noch zu gehenden Lernschritte beteiligt.

»Mit« drückt in seiner zweiten Bedeutung auch aus, dass der Austausch über Lernen nicht nur im Gespräch zwischen dem Kind, der Lehrkraft, Eltern und evtl. weiteren Erwachsenen stattfinden kann, sondern auch mit dem Lernpartner in der Klasse, in der Gruppe oder Gesamtklasse, wenn es darum geht, Lösungswege und Strategien zu versprachlichen, Erfolge zu feiern und das Gegenüber wahrzunehmen.

In der dritten Bedeutung wird betont, dass Erwachsene nicht »über die Köpfe« des betroffenen Kindes oder der Lerngruppe hinweg sprechen, sondern das Kind und/oder die Lerngruppe aktiv miteinbeziehen.

Schlüsselbegriff 5: *Kinder*

Den Zeitraum im Leben eines Menschen von der Geburt bis zur geschlechtlichen Entwicklung, der Pubertät, bezeichnet man als Kindheit. Die jungen Lernenden, die wir im Dialog mit Reflexionsgesprächen ansprechen wollen, sind die Kinder aus der mittleren (7.–10. Lebensjahr) und der späten Kindheit (11.–14. Lebensjahr).

Schlüsselbegriff 6: *Lernen*

Wir bevorzugen, das Lernen aus konstruktivistischer Sicht zu betrachten: Lernen als aktiver Konstruktionsprozess berücksichtigt in besonderem Maße, dass jedes Individuum nicht auf Reize einer objektiven Welt reagiert, sondern sich anhand von Sinneseindrücken eigenaktiv

eine subjektive Wirklichkeit bildet. Diese subjektive Realität hängt stark von den bisherigen Erfahrungen, dem Wissensschatz und der Prägung des Individuums ab. Im Rahmen pädagogisch inszenierter Reflexionsgespräche erhalten alle an diesem jeweiligen Prozess Beteiligten einen vertiefteren Einblick in diese subjektiven Wirk- und Handlungsfelder des Lernens.

Ausgehend von dieser Sichtweise ist es möglich, noch gewinnbringender als bei rein kognitivistischen oder behavioristischen Lerntheorien mit den Kindern Handlungsansätze zu entwickeln, ihr Lernen im Rahmen subjektiver Interpretation und Konstruktion zu beobachten, zu beschreiben, zu beurteilen und weiterzuentwickeln.

Lernen meint in unserem Verständnis in einer erweiterten Perspektive mehr als das reine Reflektieren, sondern berührt auch das Kennenlernen und Anwenden von Lernstrategien mit dem Ziel eines optimierten Lernens in allen Bereichen von Unterricht und Schule, sodass in der Reflexion die Aspekte des deklarativen Wissens (»Lernen, dass ...«) sowie des prozeduralen Wissens (»Lernen, wie ...«) Rechnung getragen wird.

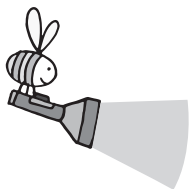
Schlüsselbegriff 7: sprechen

In dem von uns verstandenen Begriff »sprechen« geht es um mehr als um den Vorgang des in der Regel auf zwischenmenschliche Interaktion ausgerichteten Gebrauchs der menschlichen Stimme, wobei artikulierte Sprachlaute erzeugt werden. Im Zusammenhang mit konstruktiven Reflexionsgesprächen wird hier »sprechen« als Zwiegespräch, als ein vor allem mündlicher und/oder auch schriftlich geführter Prozess, eine zwischen zwei oder mehreren Personen geführte Interaktion des Miteinanderredens verstanden, mit dem Ziel der tieferen Durchdringung von Lernhandlungen. Dieser Prozess ist auch als Monolog, als Gespräch einer Person mit oder vor sich allein möglich und setzt eine intensive Beziehungsarbeit zwischen allen Beteiligten voraus. Gleichzeitig stärken kompetenzorientierte Lern- und Entwicklungsgespräche die Beziehung zwischen allen am Gespräch Beteiligten nachhaltig.

Schlüsselbegriff 8: Unterrichtsqualität

Der Begriff Unterrichtsqualität hat eine lange Wirkungsgeschichte, von Brunnhuber angefangen über Brophy, Meyer, Slavin, Ditton zu Helmke, Haettie u. a. m., und alle versuchen, die grundlegenden und bedeutungstragenden Wirkfaktoren lernwirksamen Unterrichts in ihrem optimierten Zusammenspiel darzustellen und zum Teil auch empirisch fundiert zu belegen.

In allen Unterrichtsstunden lassen sich erfahrungsgemäß »Merkmale guten Unterrichts« – allerdings in unterschiedlicher qualitativer Ausprägung – finden, die, gegebenenfalls optimiert, zu anhaltend guten Lernergebnissen führen können. Besonders bedeutsam sind aus unserer Sicht für die Qualitätsmerkmale von Unterricht neben sachlicher Richtigkeit und didaktischer Reduktion des Unterrichtsgegenstandes Zielorientierung, klare Strukturierung, Differenzierung und vor allem die Kommunikation bezogen auf die Gesprächsführung im Klassenzimmer, aber auch das reflektierte Gespräch und Reflektieren des Unterrichtsgegenstandes mit Fachbegriffen (vgl. Köhler/Weiß 2012).



Reflexion bleibt immer in irgendeiner Art und Weise unabgeschlossen, da sie nie allumfassend die Thematik betrachten kann, sondern sich bestimmte »Scheinwerferlichter« der Durchdringung kriterienorientiert auf einen Lerngegenstand richten und dabei gleichzeitig andere Gegenstände weniger beleuchten oder unterschlagen.

Zusammenfassung

Sich bewusst zu machen, was man sich warum und wie als Erkenntnis »konstruiert« hat, ist u. a. Reflexion. Reflexion ist eine spezifisch menschliche Fähigkeit und unterscheidet den Menschen in der komplexen Form vom Tier, weil er das eigene Handeln umfänglich bedenken und steuern kann. Reflexion anzubahnen und mit Kindern im pädagogischen Bezug über Lernen zu sprechen ist u. a. diagnostische, beratende, informative, manchmal lustige und manchmal traurige, beziehungsstiftende, unterrichts- und schulentwicklungstechnische Aufgabe. Sie ist Voraussetzung für den Transfer dieser Erkenntnisse in andere Situationen des Schul- und Lernalltags zur motivierten Weiterentwicklung und Optimierung des jeweilig individuellen Lernvorgangs des Kindes.

Kinder benötigen dazu einen besonderen Rahmen und Struktur, um sich diesen vor allem metakognitiven Prozessen bewältigungsorientiert noch besser stellen zu können.

Wichtig ist uns dabei, dass die Prozesse mit den Kindern für alle Beteiligten als etwas Stärkenorientiertes, Spannendes, Anregendes, Lösungsorientiertes und Nutzenbringendes im (auch inneren) Dialog erlebt werden.

In der Reflexion des eigenen Lernens werden besonders die den Lernerfolg unterstützenden subjektiv bedeutsamen metakognitiven Kompetenzen gestärkt. Je besser man sich selbst als Lerner kennt, umso eher gelingt es einem, den eigenen Lernprozess zu planen, zu regulieren und letztendlich auch zu optimieren, indem man beispielsweise überprüft, wie gut man Inhalte tatsächlich verstanden hat und wie man zur Aneignung vorgegangen ist. Es ist wichtig, den Zusammenhang von Aufgabenanforderungen, eigener Anstrengung, dem Einsatz von Lernstrategien und dem Lernerfolg zu verstehen. Dabei geht es zum einen darum, Wissen zu verfestigen, und zum anderen aber auch Verstehensbeschönigungen aufzudecken oder präventiv zu vermeiden. Es erfolgt im Idealfall eine Verbindung zwischen dem objektiven Anspruch der fachlichen oder anders gearteten Anforderungen und der Art der Aneignung und der Prozess bleibt nicht auf dem Reflexionsniveau »Hat Spaß gemacht!« oder »War schön!« stehen.

Kinder sprechen dann in qualitativ hohem Maße über ihr Lernen, wenn die Feedbackgeber

- und alle an der Reflexion Beteiligten respektvoll und wertschätzend miteinander umgehen.
- sich auch gegenseitig Rückmeldung geben und die Feedbackgeber offen sind, wenn sie selbst Rückmeldung bekommen.
- ihren Eindruck mit einem konkreten Beispiel belegen können.
- ein Gefühl dazu beschreiben.
- einen Tipp zur Weiterarbeit geben können.
- gegebenenfalls nachfragen.
- sich für gegebenes Feedback bedanken.
- darauf abzielen, dass sich der Feedbacknehmer verbessern kann oder ein sehr hohes Maß an individueller Leistung beibehält.

Besonders effektiv und lern- sowie motivational wirksam wird Rückmeldung, wenn sie

- flexibel auf das einzelne Kind eingeht,
- die Lehrkraft die Sachstruktur des Lerninhalts und Persönlichkeitsstruktur des Kindes erfasst hat,
- stärkenorientiert Leistungsprozess und -produkt würdigt,
- Möglichkeiten zur konstruktiven Weiterarbeit eröffnet,
- Kinder ernst nimmt und man die Möglichkeit zum dialogischen Gespräch eröffnet.

Grundsatz: Vom Defizit zum Benefit – stärkenorientierte Reflexion im Dialog

Alle Kinder haben persönliche Stärken und die Fähigkeiten, zu lernen und sich zu verändern. Der Fokus der stärkenorientierten Reflexion liegt auf den selbst empfundenen Stärken der Kinder – zu einem geringeren Prozentsatz auf den Diagnosen und Defiziten, die die Lehrkraft erfasst hat.

Stärken sind persönliche Kraftspeicher und verbinden die Fähigkeiten und Kompetenzen (Können) und die Interessen (Wollen) des Kindes zur Weiterentwicklung.

Im Bereich der persönlichen Stärken liegt der größte Hebel für Leistungssteigerungen, nicht nur im schulischen Bereich. Wer das ignoriert, verzichtet auf die Weiterentwicklung sehr guter Leistungen des einzelnen Kindes. Hierbei gilt es, im Lern- und Entwicklungsgespräch sowohl *mit* den Stärken als auch vor allem *an* den Stärken des Einzelnen zu arbeiten, dabei jedoch Optimierungsreserven nicht auszuspüren. Zur positiven Entwicklung eines bewältigungsorientierten Selbstkonzeptes des Kindes ist es dazu notwendig, die individuell erbrachte Leistung des einzelnen Kindes zu würdigen. Das Lern- und Entwicklungsgespräch ist eine sehr gute Möglichkeit zur individuellen Förderung und bietet deshalb auch besondere Chancen im Rahmen der Inklusion im schulischen Bereich.

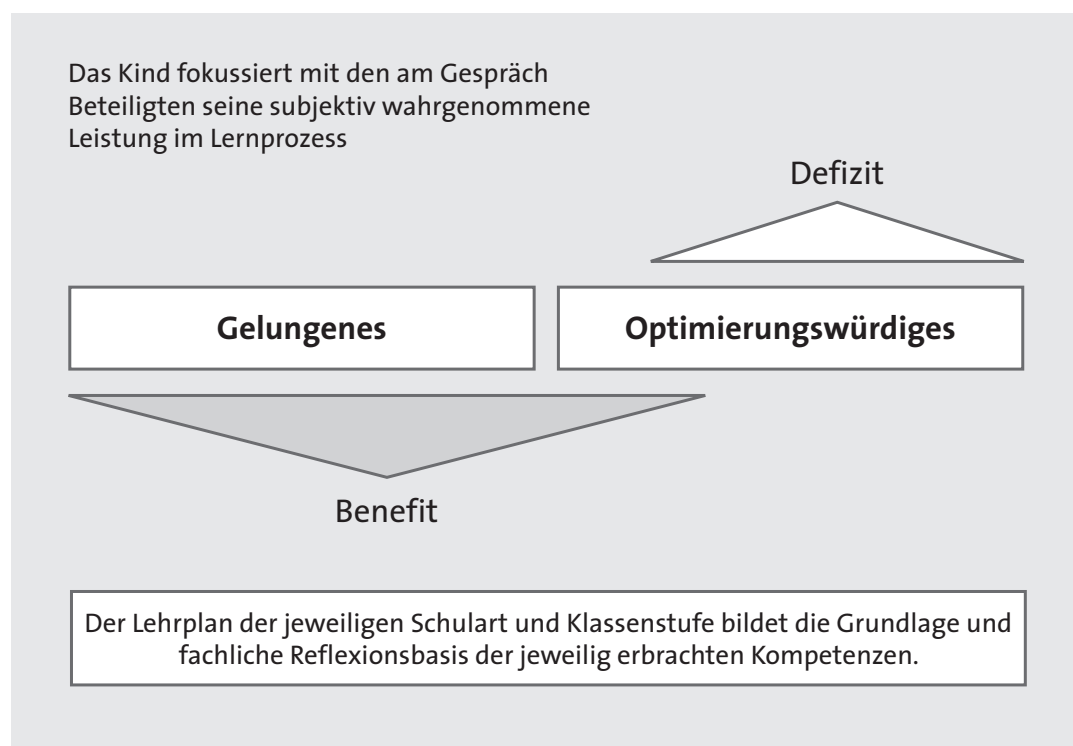


Abb. 3: Defizit und Benefit